



Eine einmalige Chance

*Vor einem Jahr wurde das AW-ZIB vom Senat der PH Heidelberg gegründet.
Ein Interview.*

Das Annelie-Wellensiek-Zentrum für Inklusive Bildung (AW-ZIB) wurde am 29. Januar 2020 vom Senat der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gegründet. Anlass genug, um mit den professoralen Leiterinnen Dr. Vera Heyl und Dr. Karin Terfloth nicht nur einen Blick zurück zu werfen, sondern auch über die Zukunft des international einmaligen Zentrums zu sprechen. Das persönliche Interview über Highlights und Herausforderungen führte Verena Loos, die sowohl die Pressestelle der Hochschule leitet als auch mitverantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit des AW-ZIB insbesondere in den sozialen Medien ist.

Loos: Am 29. Januar 2020 – also vor gut einem Jahr – wurde das AW-ZIB vom Senat der PH Heidelberg gegründet. Wie war das für Sie persönlich?

Heyl: Wir waren damals beide im Senat und damit live dabei, als die Entscheidung fiel. Das war schon ein besonderer Augenblick. Immerhin wurde damit aus dem Projekt Inklusive Bildung Baden-Württemberg (IB BW) ein fest an der Hochschule verankertes Zentrum.

Terfloth: Ich war insbesondere auf die Rückfragen der Kolleg:innen gespannt. Und habe mich dann sehr gefreut, dass es nur wohlwollende Rückmeldungen gab.

Heyl: Für uns war das ein gutes Zeichen, immerhin ist es nicht selbstverständlich, dass eine Hochschule geschlossen hinter der Einrichtung eines neuen Zentrums steht.

Terfloth: Mich hat diese Geschlossenheit zuversichtlich gestimmt. Wir wollten mit dem AW-ZIB von Anfang an keine Insel sein, sondern mit der gesamten Hochschule zusammenarbeiten. Damit verbunden ist das Ziel, die Institution insgesamt inklusiver zu gestalten.

Haben Sie sich daher für das Zentrum eingesetzt?

Terfloth: Das war sicherlich ein Grund. Mit dem Thema „Experten in eigener Sache“ sind einige Kolleg:innen bereits viel früher in Kontakt gekommen. Wir haben schon damals regelmäßig Menschen, die als geistig beeinträchtigt gelten, in Seminare eingeladen. Das war aber immer ein Add-on, das mit viel Vorbereitung verbunden war. Bereits die Qualifizierung im Projekt IB BW hat hier viel geändert. Die Bildungsfachkräfte wurden befähigt, mit anderen über sich und ihre Bedürfnisse als Menschen mit Behinderung zu sprechen. Das erleichtert die Einbindung in die Lehre enorm, da für uns Lehrende der Vorbereitungsaufwand reduziert wird.

Heyl: Darüber hinaus findet der Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung auf diese Weise auf Augenhöhe statt, was die Wahrscheinlichkeit einer gelingenden Begegnung erhöht.



War für Sie damals absehbar, dass aus dem Projekt drei Jahre später eine international einmalige Hochschuleinrichtung wird?

Heyl: Wir haben es nach den ersten positiven Erfahrungen zumindest gehofft. Immerhin hat eine Institutionalisierung ja nicht nur für die Bildungsfachkräfte Vorteile etwa in Form eines sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatzes. Auch für die Hochschule wird einiges leichter, da die Bildungsarbeit nun verlässlich abrufbar ist. Als Prorektorin für Studium, Lehre und Weiterbildung

war die Gründung eines Zentrums für mich die logische Konsequenz, wenn die Qualifizierung nicht ins Leere laufen soll und sich die PH Heidelberg als inklusive Hochschule weiterentwickeln möchte.

Terfloth: Diesen Aspekt der Organisationsentwicklung finde ich persönlich sehr interessant. Wir haben es hier nicht mit einem fertigen Paket zu tun, sondern betreten als Hochschule völliges Neuland.



Das klingt arbeitsintensiv. Welche Aufgaben galt es denn im ersten Jahr primär zu erledigen?

Heyl: Der Entscheidung des Senats unmittelbar vorausgegangen war die Entscheidung des Landes Baden-Württemberg, das Projekt zu verstetigen und hierfür Mittel zur Verfügung zu stellen. Wir konnten also sehr schnell in die Personalplanung einsteigen. Die sechs Bildungsfachkräfte waren gesetzt, das weitere Team musste erst gefunden werden – was uns meines Erachtens sehr gut gelungen ist.

Terfloth: Wir konnten ein starkes Team zusammenstellen! Zu der Personalplanung, der Satzung und der Raumplanung kam die Organisation des Fachtages, mit dem wir das AW-ZIB im Oktober 2020 eröffnet haben. Das ist bereits unter normalen Umständen viel Arbeit und die Corona-Pandemie hat es nicht einfacher gemacht. Wir hatten immerhin kaum Erfahrung mit hybriden Tagungen.

Heyl: Das war wirklich eine intensive Zeit. Und ich bin sehr dankbar für die Unterstützung, die wir innerhalb und außerhalb der Hochschule erhalten haben! Auch wenn es manchmal holprig war: Am Ende hat alles gut geklappt und wir konnten eine gebührende Eröffnung feiern.

Das Team wurde gerade angesprochen, das aus Menschen mit und ohne Behinderung besteht. Wirkt sich diese Heterogenität auf den Aufbau des Zentrums aus?

Terfloth: Jeder Anfang hat seine Herausforderungen. Unser Team wurde zwischen August und Dezember sukzessive aufgebaut, dadurch hat sich das Ganze etwas entzerrt. Gleichzeitig besteht ein so diverses Team aus Menschen mit ganz unterschiedlichen

Bedarfen und Bedürfnissen. Das macht es herausfordernd, aber auch sehr spannend.

Heyl: Wir haben für unsere Arbeit keine Blaupause! Hochschulen sind zwar von Natur aus vielfältig, setzen jedoch in der Regel viel Eigenständigkeit voraus. Für die Integration von Menschen mit Behinderung braucht es jedoch völlig neue, individuelle Antworten. Der organisatorische Aufwand im Hintergrund ist enorm.

Terfloth: Aber es lohnt sich! Wir können bereits rund drei Monate nach Dienstantritt beobachten, dass die Bildungsfachkräfte immer mehr Eigenverantwortung übernehmen.

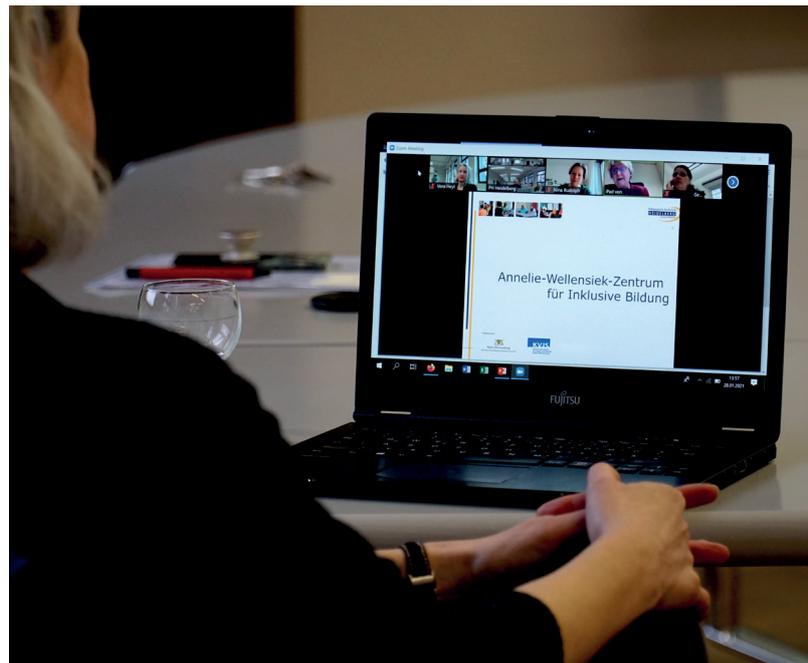
Apropos „lohnen“. Was war Ihr Highlight der letzten zwölf Monate?

Terfloth: In Bezug auf das AW-ZIB ganz klar die Überreichung der Arbeitsverträge und der Büroschlüssel während der Eröffnung. Man musste die Bildungsfachkräfte nur ansehen, um zu wissen, dass der Schritt auf den Allgemeinen Arbeitsmarkt wichtig und richtig ist.

Heyl: Stimmt! Das war auch mein Highlight.

Und was war besonders herausfordernd?

Heyl: Uns war beiden klar, dass der Aufbau eines neuen Zentrums aufwendig ist. Aber ich denke, ich spreche für uns beide, wenn ich sage, dass wir den tatsächlichen Aufwand, den es braucht, um eine Inklusionsabteilung aufzubauen, unterschätzt haben.



Terfloth: Dass unsere Arbeit Sinn stiftet, macht vieles leichter. Aber ja, der organisatorische Aufwand ist enorm.

Heyl: Die Corona-Pandemie, die uns alle ins Homeoffice zwingt, macht es uns auch nicht gerade leicht, ein „Wir“-Gefühl zu entwickeln und Prozesse aufeinander abzustimmen – wir arbeiten aber daran!



Sind Sie denn mit der bisherigen Entwicklung zufrieden?

Heyl: Insgesamt ja. Wir stehen zwar noch am Anfang, haben aber auch schon viel erreicht. Wir konnten zum Beispiel die Bildungsarbeit wie geplant ausbringen. Wir kommen außerdem gut dabei voran, ein gemeinsames Forschungsverständnis zu entwickeln.

Terfloth: Wir konnten die Orientierungsphase in der Tat erfolgreich abschließen. Das Team steht, der Rahmen ist klar. Gemäß Tuckman [ein US-amerikanischer

Psychologe, Organisationsberater und Hochschullehrer; Anm. d. Red.] sind wir jetzt im Storming, dabei entsteht natürlich Reibung, aber das finde ich enorm spannend!

Stellen wir uns kurz vor, wir führen dieses Gespräch im Januar 2022 – also zum 2. Gründungsgeburtstag des AW-ZIB. Was ist bis dahin passiert?

Terfloth: Wir haben weitere Universitäten und Hochschulen als Kooperationspartner gewonnen und bringen dort Lehre aus. Unser Beitrag hat seine Arbeit erfolgreich aufgenommen.

Heyl: Wir haben mit der Nachqualifizierung angefangen.

Terfloth: Und wir haben die Workshops, die wir zum Beispiel bei Stadtverwaltungen ausbringen möchten, konzipiert, in einer ersten Runde durchgeführt und evaluiert.

Das klingt auch für die nächsten zwölf Monate nach jeder Menge Arbeit.

Terfloth: Das ist wahr. Und wir haben noch gar nicht alles aufgezählt! Ein Ziel des AW-ZIB ist es ja, die PH Heidelberg als Hochschule inklusiver zu gestalten. Wir möchten daher mit Studierenden und Lehrenden ins Gespräch kommen, um gemeinsam einen praxisorientierten Index für inklusive Hochschulen zu entwickeln – den gibt es nämlich bislang nicht.

Heyl: Wir haben hier die einmalige Chance, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam einen Leitfaden entwickeln, der auch anderen Universitäten eine wissenschaftlich fundierte und praktisch erprobte Orientierung bietet, wie sie inklusiver werden können. Das ist den Aufwand wert!

Ein schönes Schlusswort. Vielen Dank für das Gespräch!

